

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Zu den Bildern von Gottfried Herzig
Autor: M.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

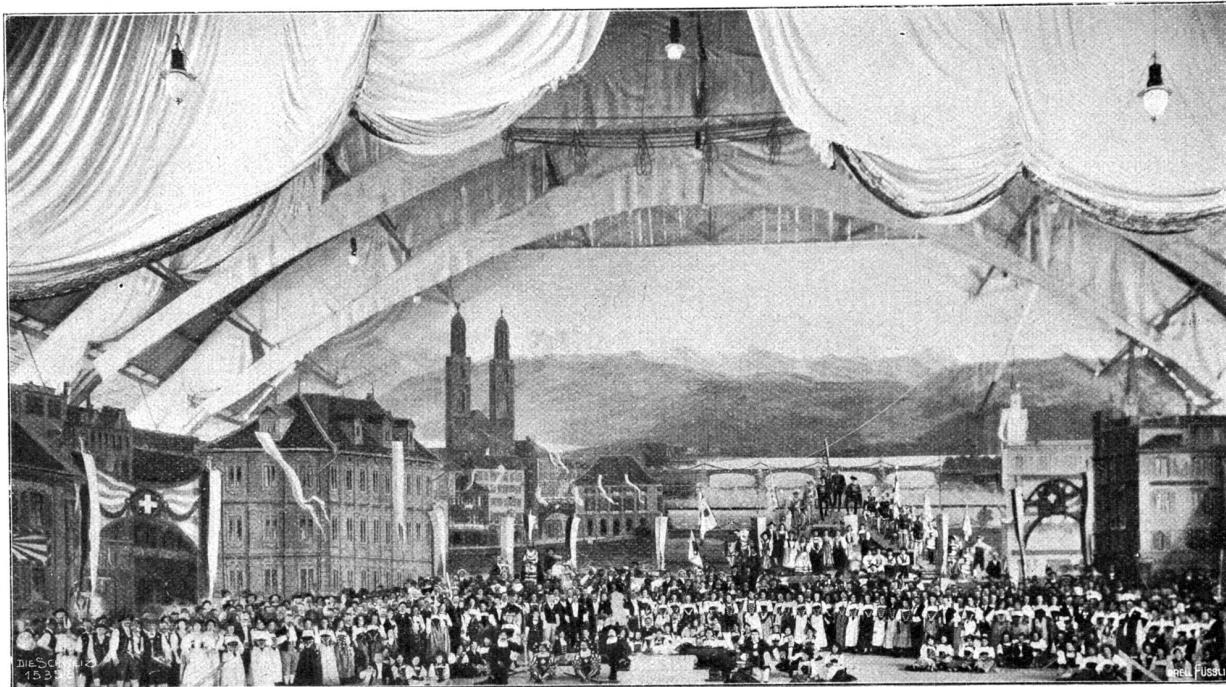
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eidg. Sängertag in Zürich. Bernergruppe im Festreignispiel (Phot. Ph. & G. Lint, Zürich).

schloß die Augen und trank. Dann lehnte ich mich erschöpft an die Wand. Ich hatte das Gefühl, als müßte ich im nächsten Augenblick mit einem furchtbaren Knall auseinanderplatzen, und war wenig erbaut davon. Wenn ich mir vergegenwärtigte, daß ich in dem engen Raum nicht einmal gehörig aufliegen könnte und wahrscheinlich alles Gehirn von den Wänden werfen werde, wurde ich nur noch bekümmert. Nicht einmal der Gedanke, daß ich dann in die Zeitung komme, vermochte mich aufzuhellern. Charles trank lustig darauslos, und das machte mir noch übler. Mein ganzer Körper war schwer wie Blei, die Stirne bedeckte sich langsam mit Schweiß. Der Mensch ist doch kein Milchfaß! dachte ich. Welcher Unverstand, so maßlos zu trinken! Wenn es noch Bier wäre, ja; aber dann könnte ich ebensoviel auf den Tüpfen stehen und wäre ganz sicher berauscht. Wo liegt denn das Heil?

Ich möchte irgendwohin, dachte ich nach einer Weile. Wenn ich nur wüßte wohin. Am wohlsten wäre mir, ich könnte aus der Haut fahren; aber das ist mir nicht möglich, wenigstens vorläufig nicht. Und nachher ist's mir dann vielleicht auch wieder nicht recht. Hier müßte ich mir vorstellen, was Charles sagen würde, wenn er das Stühlchen, worauf ich saß, plötzlich leer sähe, und dieser Gedanke war nicht nach meinem Geschmack. Selbst wenn ich mir vorstellte, wie er — den ich ja so gut kannte — erregt seine goldene Brille putzen und in maßlosem Erstaunen ausrufen würde: Na zum Teufel, wo ist

er denn hin? — selbst dann vermochte ich nicht über meinen Kummer zu lächeln.

Während ich so an die Wand gelehnt meinem Ende entgegenjäh und in Erwartung der Katastrophe allerlei ungewohnte Betrachtungen anstelle, schnitt Charles ein Stück nach dem anderen vom Brotlaib ab und brachte behaglich kauend mindestens ebenso geistreiche und originelle Gedanken zum Vorschein. So behauptete er steif und fest, daß sich ein gefülltes Regenschaf nicht bewegen lasse — und ich gab ihm stillschweigend recht. Mich wenigstens hätte jetzt keine Macht der Erde auf die Füße stellen können. Im weiteren behauptete er, man solle nie mehr trinken, als man ertragen könne — und hierin mochte ich ihm auch nicht widersprechen; denn den Beweis dazu hatte ich ja erbracht.

„Lebtagen“, fuhr Charles fort, „ist es etwas Herrliches ums Trinken, und wenn ich ein Kreuzus wäre, säße ich den ganzen Tag im Keller. Ja sicher! Warum schaust du mich so traurig an?“

„Ah,“ erwiderte ich, „ich suche mir vorzustellen, wie es wäre, wenn es nicht so wäre.“

Charles staunte mich an. „Wie wäre es dann?“ fragte er verdutzt.

„Es wäre,“ sagte ich unbehülflich, „es wäre wunderbar schön!“

(Fortsetzung folgt).

Zu den Bildern von Gottfried Herzig.

Über das Leben des noch jungen Berner Malers Gottfried Herzig ist nicht viel zu berichten. Seine Gechichte ist diejenige des außergewöhnlich begabten Bauernjungen, dessen Talent eines Tages von Fernerstehenden entdeckt und zur Ausbildung bestimmt wird — also das echte romantische Künstlerschicksal, aber freilich auch das echte Kämpferischicksal! Was seinerzeit die Entdecker des jungen Künstlers auf den einfachen Bauernknaben im Steckholz aufmerksam machte, war nicht nur seine außergewöhnliche Freude am Zeichnen, sondern der merkwürdige Hang des Jünglings, seine noch unbeköpfte Kunst zur Interpretin von Erlebnissen zu machen: Herzig zeichnete nicht nur nach Vorlagen und Naturobjekten, wie das andere Jungen auch etwa tun, er illustrierte aus freier Erfindung, er suchte darzustellen,

was er erlebte und las. Das frappierte, und da auch Meister Ainkers Urteil über die Versuche des jugendlichen Autodidakten günstig lautete, wurde der Jüngling aus seinen bäuerlichen Verhältnissen herausgenommen und zur künstlerischen Ausbildung nach München geschickt. Dort zeichnete er zuerst ein Jahr lang in der kunstgewerblichen Schule von Karl Raupp und ging dann an die Akademie über, wo er unter der Leitung seines Hauptlehrers Wilhelm Diez emsig arbeitete. Es folgte dann eine Studienzeit in Paris, die Herzig hauptsächlich im Louvre zubrachte, die große Kunst selbst sich zur Lehrmeisterin erwählend. Im Herbst 1898 ließ er sich in Basel nieder, um nun selbständig künstlerisch tätig zu sein; dort hält sich Herzig im Winter auf, wenn sich auch der einfache Künstler ein eigenes Atelier noch nicht gründen



Eidg. Sängerfest in Zürich. Straßendekoration: Wiederaufbau der alten Kronenporte am Neumarkt (Phot. A. Krenn, Zürich).

könnte, während er den Sommer meist in Bleienbach, wohin inzwischen seine Eltern übergesiedelt sind, zubringt, seine Zeit zwischen künstlerischem Schaffen und tüchtiger Feldarbeit teilend.

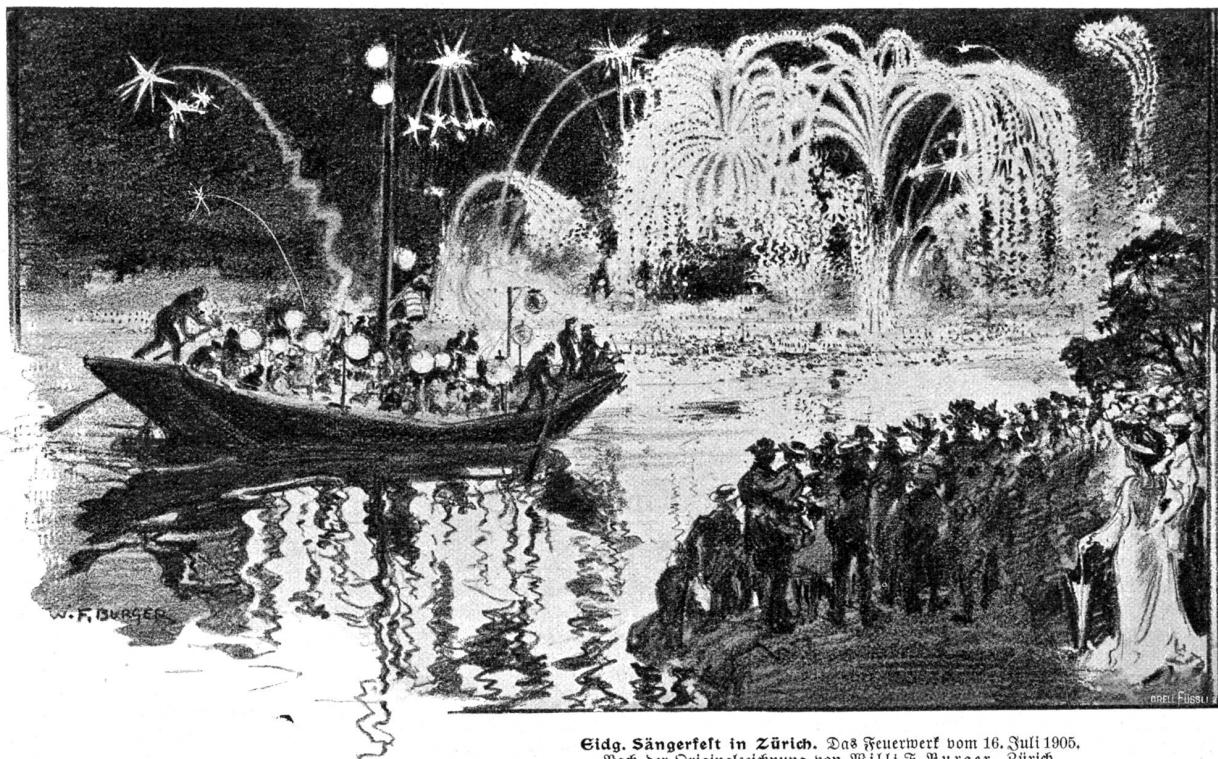
Herzigs Studiengang war kurz und einfach, aber reich an rastloser, angestrengter Arbeit, die ihm ein tüchtiges künstlerisches Können eintrug, und kampfvoll, wie sie begonnen, ist seine Künstlerlaufbahn geblieben, bis zur gegenwärtigen Stunde; denn Herzig ist eine schwerflüssige Bernernatur, und die haben von jeher nicht zu denen gehört, die sich Leben und Kunst leicht zu machen verstehen. Die Aufgaben, die sich der Künstler stellt, sind schwer, und es mag vorkommen, daß die eine oder andere jenseits der Grenzen seiner Kunst liegt; aber groß ist auch sein künstlerisches Wollen und der heilige Eifer, der ihn im Ringen mit den Problemen nicht erschlagen läßt. Freilich — und das ist charakteristisch für Herzigs Kunst und lag von Anfang an in seinem Wesen begründet, in seiner tiefsinngigen, zu philosophischen Grübeleien neigenden Natur — seine Probleme sind ebenso sehr literarischer als künstlerischer Art. Seine Kunst ist vielfach eine stungeborne, gedankliche, zu Symbolismus und Allegorie hinzueigende. Nicht in unmittelbarer Wiedergabe des Geschehen entstehen seine Bilder, sie sind vielmehr in den meisten Fällen Ausdruck eines inneren Erlebnisses, künstlerische Gestaltung eines visionär Gezeihenen. Wir werden umsonst suchen Herzigs Landschaften irgendwo zu lokalisieren. Wohl erkennen wir darin die charakteristischen Züge gewisser Teile unseres Landes wieder, wie etwa die Emmentaler- oder Oberaargauer-Landschaft in dem Porträt von Joachim oder in dem einfachen, stimmungsvollen Bilde „Abend“; aber genaue Wiedergabe bestimmter Dertlichkeiten werden wir in den hier reproduzierten Bildern nirgends finden. Dazt aber seine freischaffende, nicht streng an bestimmte Vorbilder sich haltende Kunst doch in innigem Zusammen-

hang mit der Natur selbst steht und auf genauer und liebevoller Naturbeobachtung beruht, zeigen gerade diese Landschaftsbilder, die reich sind an seinem Verständnis für eigentümliche Erscheinungen im Leben der Natur. So ist das plötzliche Hereinbrechen des Hochgewitters auf dem Bild „Gewitterregen“ sehr fein beobachtet, und eine interessante Farbenstudie, die leider in der Schwarzweiß-Reproduktion nicht zur Geltung kommt, enthält das Gemälde „Vorposten“ in der Wiedergabe eines leuchtenden Morgenrotes, während sich in dem Herbstbild der Zauber durchsommerte Luft und leichter, goldumrandeter Wölchen sehr stimmungsvoll ausspricht. Dabei aber ist ein gewisser symbolischer Zug all diesen Landschaften eigen. Der „Herbst“ ist nicht einfach die künstlerische Wiedergabe einer herbstlichen Landschaft; dieser in feuchten Schimmer getauchte Sonnenuntergang, die stille, sehnüchige Ferne und im Vordergrund unter Herbstbäumen — das alles wirkt wie eine künstlerische Vision des goldenen Sterbens in der Natur, des wehmütigen Verklings. Und wie ein Wahrzeichen gebrochener Größe die „Ruine“ in ihrer stolzen, ragenden Einsamkeit, wie sie sich starr und massig von den schwel-

lenden Hügelzügen des glänzend bewegten Horizonts abhebt! Direkt auf das Symbolische angelegt sind die zwei großen, als Kunstdrucke gegebenen Bilder „Lucifer“ und „Sieger Tod“ und die zwei in kleinen Reproduktionen vertretenen „Ahasverus“ und „Christ“. Herzig hat sich in diesen Bildern an Probleme gewagt, die so und so oft von Künstlern behandelt wurden und die immer wieder zur künstlerischen Bearbeitung herausfordern werden. Die Darstellung dieser gewaltigen Gestalten, die mit ihrer tiefen Symbolik alles Große in den menschlichen Dingen



Eidg. Sängerfest in Zürich. Festdekoration im Neumarkt (Phot. A. Krenn, Zürich).



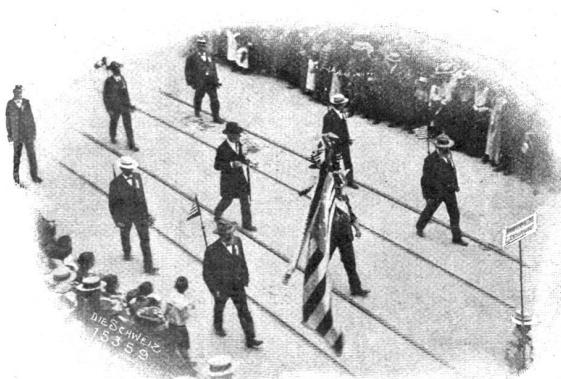
Eidg. Sängerfest in Zürich. Das Feuerwerk vom 16. Juli 1905.
Nach der Originalzeichnung von Willi F. Burger, Zürich.

berühren, muß verlockend sein für Dichter und Künstler, für den bildenden Künstler freilich auch gefährlich, da ihre Probleme ihn an jene Grenze führen, die sein Gebiet von demjenigen des Dichters trennt. Charakteristisch für Herzigs in die Tiefe des Problems dringende Auffassung sind seine eigenen Worte über das Bild „Ahasver“: „Man darf wohl“ so drückt er sich in einem Brief aus, „in der Mythe das Symbol des gottsuchenden Menschengeistes erblicken. Diese Auffassung liegt wenigstens dem Bild zugrunde. In der Ferne die Ruine eines antiken Tempels, weiter nach vorn ein steinernes Kreuz. Mit Absicht ist das Kreuz in so starren Linien in die helle Luft gesetzt und mit Schlinggewächsen umzogen. Der sinkende Halbmond soll die Abendstimmung deutlicher machen und kann zugleich an den Islam erinnern.“ — Und so ist ihm auch der Lucifer nicht einfach der gefallene Engel, er sieht in ihm das Symbol „des die menschlichen Kräfte übersteigenden und deshalb beständig vor dem höchsten Vollbringen scheiternden Suchens und Wollens des

genialen Menschengeistes“. Ob dieser Gedanke in unserem Bilde auch wirklich zum Ausdruck kommt, ob überhaupt derartige Ideen sich bildlich ausdrücken lassen, sind Fragen, die wir hier nicht erörtern wollen; jedenfalls ist die Darstellung des Lucifer als des in grenzenlose Einsamkeit Verstoßenen, in düsterm Nachdenken Veruntannten geeignet, die Tragik des Gegenstandes zur Geltung zu bringen. — Beängstigende Stimmung des Hoffnungslosen liegt über dem Bilde „Sieger Tod“. Ode Trümmerstätten und eine trübe, glanzlose Luft umgeben den Unbezwinglichen, der als Sieger „in falter Ruhe weder drohend noch lockend jedes lebende Wesen erwartet“.

Man würde sich gerne denken, daß Herzig, der eine innige Vertrautheit mit dem Landvolk vor andern Künstlern voraussetzt, sich mit der Zeit immer mehr zum künstlerischen Interpreten seines Volkes machen würde. Daß dieser Weg ihm nicht etwa zur genrehaften Bauernmalerei hinführen würde, dafür bürigen seine künstlerische Individualität und Werke, die auf dieser Linie stehen wie „Abend“, „Schnellzug“ und das Porträt des Solothurner Volkschriftstellers Joseph Joachim, das in so feiner Weise die charakteristischen Züge des bedeutenden und einfachen Mannes wiedergibt. Eine verinnerlichte, die Volfsseele erfassende Heimatkunst möchte man gerne von der Zukunft des tieffinnigen Bernerkünstlers erwarten — doch orakeln oder gar wegweisen steht uns ferne! Welche Wege auch Herzigs Kunst fürderhin verfolgen mag, wir freuen uns darüber, daß es der „Schweiz“ vorbehalten blieb, den Künstler in zahlreichen Reproduktionen seiner Bilder zum ersten Mal einem weitern Publikum vertraut zu machen.

M. K.



Eidg. Sängerfest in Zürich. Die Schweizer-Amerikaner (Doppelquartett Pittsburg) im Festzug (Phot. A. Krenn, Zürich).

Das eidg. Sängerfest in Zürich.

Mit neun Abbildungen.

In Variierung eines bekannten Zitates kann man heute sagen: Die schönen Tage von Zürich sind vorbei! Die hochgehenden Festeswagen sind verrauscht, und in den Straßen der Feststadt ist wieder das altgewohnte, ruhigere Leben eingeföhrt. Und zieht man heute das Fazit des so schön verlaufenen Festes, so dürfen beide Teile, Veranstalter und Teilnehmer, ein Gefühl der Zufriedenheit empfinden, das über allfällig vorhandene